

# "Tempelreinigung" : Predigt vom 21. März 1976 (Matthäus 21, 12-17)

Autor(en): **Traxel, Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **70 (1976)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-142542>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# «Tempelreinigung»

(Predigt vom 21. März 1976)

Matthäus 21, 12-17

Liebe Freunde!

Das Leiden, dessen wir in diesen Wochen vor Ostern wieder gedenken, ist die Folge eines Tuns. Die Passion ist die Konsequenz einer ganz bestimmten Aktion. Der, auf den wir da schauen, hat sich sein Leiden selbst zuzuschreiben, wie man so sagt. Er hat sich sein Leiden selber zuzuschreiben — wie auch alle, die heute Ernst machen mit seiner Art.

Jesus von Nazareth hat die Leute provoziert. Und zwar dort, wo ihr Lebensnerv ist. Dort, wo wir unsere Privilegien begründen und wo wir der Ordnung unserer Privilegien und Machtvorteile den nötigen geistig-religiösen Hintergrund geben. An dieser Nahtstelle sind wir am empfindlichsten. Da trifft er uns. Wenn Unterprivilegierte hin und wieder aufbegehren, so berührt das die Privilegierten und Profitmacher nicht sonderlich. Damit hat man zu rechnen. Das ist der Neid und der Aufstand der Besitzlosen. Den kalkuliert man ein, und mit ihm weiß man schon fertig zu werden.

Die wirkliche Provokation und Herausforderung aber passiert dann, wenn uns jemand das geistige Sicherungssystem in Frage stellt. Wenn einer kommt und die Begründung unserer Privilegien und Profite in den scheinbar zugrundeliegenden geistigen Werten durchlöchert. Erst dann werden wir wirklich nervös. Denn unbegründete Privilegien und nacktes Profitmachen wären unmoralisch. Das wissen wir noch. Es braucht schon eine solide Begründung, die uns das gute Gewissen gibt bei unserem Lebensstil und den eingespielten Ordnungen. Zum Glück haben wir die, wie jeder weiß. Das ist die freiheitliche demokratische Ordnung unserer Gesellschaft. Und die hat tatsächlich auch eine gute Basis im christlichen Glauben. Da wäre gewissermaßen der Tempel unserer Gesellschaft, ihr christlich-religiöser Hintergrund. Um diesen aufrechtzuerhalten, sagen nun viele, braucht es auch die Freiheit und die Privilegien des Kapitals und der Fachleute. Wenn die christliche Demokratie unserer westlichen Welt nicht in Frage gestellt werden soll, so muß schließlich auch jeder, der Kapital hat, frei sein, damit zu machen, was er für richtig hält, sagt man. Und der, der sich hochgearbeitet hat und die größeren Fachkenntnisse hat, muß die Freiheit behalten, allein zu bestimmen, was richtig und nötig ist, sagt man. Die Privilegien des Geldes und des Gewinnes müssen aufrechterhalten werden, wenn Freiheit, Demokratie und Christentum nicht untergehen sollen bei uns, sagt man. Die heiligsten geistigen Werte unserer Welt, Christentum und Demokratie dienen hier zur Aufrechterhaltung von Macht und Gewinn Weniger; und umgekehrt sagen diese Wenigen:

Ohne unsere Privilegien der freien, unabhängigen Entscheidung zum Beispiel in der Wirtschaft, geht die freiheitliche Ordnung kaputt. Die Privilegien der Privilegierten, die Macht der Mächtigen, scheint, wie wir sehen, solide begründet. Schließlich sogar religiös und christlich. So war es wohl schon damals. Die Hohenpriester und Privilegierten des Volkes, die aus dem Geschäft im Tempel ihren Nutzen zogen, werden gut argumentiert haben. Braucht es nicht dieses Geschäft im Tempel, damit die Opfer Gott dargebracht werden können, damit die Religion nicht kaputt geht; braucht nicht Gott selbst, der heiligste Wert der Gesellschaft, das eingespielte System von Vorteil und Profit der Privilegierten? Und heimlich dachten sie gewiß: Brauchen nicht wir den göttlichen Hintergrund um weiter herrschen und gewinnen zu können?

Eines hängt am anderen: Gott braucht unser System, so wie wir Gott für unser System brauchen. Heute bemühen wir selten in direkter Weise Gott, um unsere Form der Privilegien und Vorteile zu sichern; da genügt der Verweis auf die freiheitliche, christlich begründete Ordnung unserer demokratischen Welt. Er genügt, damit auch sonst alles so bleiben darf, wie es sich eingespielt hat.

Dann kommt einer wie Jesus von Nazareth, der den geschickt geknüpften Begründungszusammenhang von geistigen Werten und Kapital, von Religion und Privileg zerreißt. Ja, der im Namen der geistigen Werte und im Namen der Religion selber die Tische der Wechsler umstößt und die Herrschaft der Herrschenden geistig aus den Angeln hebt. Er muß sterben. So beginnt seine historische Passion.

In Zürich-Affoltern kann heute ein Teil des christlichen Volkes einen Pfarrer und Diener Jesus nicht ertragen, der «von unseren Steuerbätzen die spätkapitalistische Konsumgesellschaft bei unserer Jugend in Frage stellt». Ja, wahrhaftig, das ist Lästerung, das ist die Tötung der heiligen Kuh, des goldenen Kalbes, um welches wir tanzen.

Vielleicht denken Sie: Nun gut, Jesus wendet sich wohl gegen diese tiefgreifende Verbindung von Religion und Gewinn, von geistigen Werten und von Privilegien. Das kann man nicht gut bestreiten, wenn man das Neue Testament an dieser Stelle ernst nehmen will.

Aber geht hier nicht der Pfarrer in gefährlicher Weise weiter als Jesus? Ist nicht gerade das das Sympathische am Verhalten Jesu, daß er scheinbar so entschieden für eine Trennung eintritt. Für die Trennung des Religiösen vom Geschäftlichen, Weltlichen und Politischen? Muß man nicht sagen: Für Jesus bleibt die Religion schön für sich, neutral und sauber. Der Tempel soll doch in Zukunft nur noch fürs Beten da sein! Etablieren wir also die Geschäfte des Profits und die Ordnung der Privilegien lieber draußen — ohne religiöse und ideologische Begründung! So hat alles seinen eigenen Ort, die Kirche und die Wirtschaft, das Ideelle und das Materielle.

Habe ich vielleicht Jesus vorher überinterpretiert? Tritt er da nur für die Neutralität und Unversehrtheit der Religion ein? Hat er etwa gar nichts gegen die Privilegien und Machtvorteile an sich? Bin ich nur ein sogenannt linker Theologe, der da «das reine Evangelium mit Pseudo-Ideologien aus dem Ausland vermischt»? Gibt Jesus in dieser Geschichte nicht doch Wasser auf die Mühlen derer, welche es uns Pfarrern ja immer wieder voller Sorge sagen: «Haltet bloß die Religion rein für die Gottesbeziehung der Seele! Zieht nur nicht das Politische und Wirtschaftliche in die Kirche hinein!»

Zuerst möchte ich eine Rückfrage stellen: Warum eigentlich legen heute manche so großen Wert darauf, daß die Religion ganz rein gehalten wird? Geht es ihnen wirklich um die Religion? oder geht es ihnen um Privilegien? Es ist jedenfalls auffällig, daß solche Forderungen immer nur dann erhoben werden, wenn die Kirche für die Machtlosen und Untedrückten eintritt. So wie Jesus es getan hat. Immer dann rufen die anderen nervös: «Um Himmels willen! Haltet die Religion rein von Politik und Wirtschaft!» Wo dagegen der religiös-christliche Hintergrund dazu dient, die eigenen Privilegien zu begründen, da haben wir noch nie diese Sorge um die Reinheit des Glaubens gespürt. Im Gegenteil; da war es immer ganz selbstverständlich und angenehm, daß Kirche und Christentum auch «dahinter stehen». Das vorweg zu unserer Frage: Meint Jesus in dieser Geschichte nichts anderes als die sogenannte Neutralität der Religion? Die Antwort darauf gibt er selber mit seinen Worten und seinem Verhalten. Zwei Kapitel weiter im Matthäus-Evangelium sagt Jesus sehr deutlich, was er in dieser Hinsicht denkt. In seiner Warnung vor den Privilegierten und Herrschenden der damaligen Gesellschaft zeigt er, in welcher Weise Religion und Leben zusammenhängen sollen.

Achten Sie einmal auf die Argumentation der folgenden Worte Jesu: «Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder. Nennet auch niemand auf Erden euren Vater, denn einer ist euer Vater, der himmlische. Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen, denn einer ist euer Lehrer.» Es geht hier doch nicht nur um Fragen der Titulatur. Es geht darum, welche Konsequenzen der christliche Gottesglaube für unsere Einstellung und für die Ordnung unseres sozialen Zusammenlebens hat. Man kann nicht im Ernst sagen, daß Jesus sich hier darauf beschränkt, die Religion und die weltlichen Privilegien säuberlich auseinanderzuhalten. Im Gegenteil: Vom Glauben an Gottes Herrschaft aus müssen die irdischen Herrschaften und Privilegien überwunden werden. Wir sagen oft: Wenn Gott und Christentum bei uns weiterhin herrschen sollen, und nicht etwa der Kommunismus, so braucht es auch die Aufrechterhaltung bestimmter Vorherrschaften — etwa des Kapitals und privilegierter

Gruppen. Jesus aber dreht den Spieß unserer Denkweise gerade herum: «Wenn Gott allein der Herr und Vater und Lehrer ist — oder wie wir die Herrschenden sonst immer nennen — gerade dann darf es unter uns auf Erden nicht mehr das Verhältnis der Privilegien, der Herrschaft und Übermacht der einen über die anderen geben.» Die Tendenz dieser Religion zielt tatsächlich auf Gleichheit und Mitbestimmung — in allen fundamentalen Angelegenheiten des Lebens.

Jesu Religion ist nicht neutral. Sie ist befreiend, oder mit einem modernen Schlagwort: «emanzipatorisch». Es gibt für Jesus nur dies «Entweder-Oder»: Entweder wir machen den Tempel Gottes zu einer «Räuberhöhle». Das heißt doch im übertragenen Sinne: Entweder wir brauchen die religiösen und geistigen Werte unseres Lebens als Deckmantel, um den anderen Menschen ein ihnen ebenso zukommendes Stück Leben und Freiheit zu rauben — für unsere Privilegien, Vorteile und Machtgelüste. Oder wir anerkennen, daß Gottes Tempel ein «Bethaus für alle Völker» ist. So steht es — nach einer Prophetie aus Jesaja — in der Markus-Fassung dieser Tempelgeschichte. Darin liegt wieder eine klare Spitze gegen die Mentalität der Herrschenden und Privilegienträger Israels. Der Tempel Gottes begründet für Jesus die Gemeinschaft aller Menschen, die universale Bruderschaft!

«Räuberhöhle» einiger weniger Privilegierter oder Haus des gemeinsamen Lebens unter der alleinigen Herrschaft Gottes — als was verstehen und praktizieren wir unser Christentum und unsere freiheitliche christliche Welt-Ordnung? Das ist die Frage. Neutralität gibt es in dieser Frage nicht. Wir sahen schon: wer da Neutralität fordert, tut es aus einem ganz bestimmten Eigeninteresse heraus.

Ich weiß, das ist vielleicht eine etwas gefährliche Predigt. Aber sollten wir im Dienste Jesu harmloser sein dürfen als Er, der mit solcher Provokation seinen Passionweg antrat? Gerhard Traxel

## Schuster, bleib bei deinem Leisten

Ein Kommentar zur Abstimmung vom 21. März war fällig. Man durfte kaum hoffen, daß die Initiative der Gewerkschaftsverbände, der Vorstoß für die Mitbestimmung der Arbeitnehmer schon diesmal zum Erfolg führe, aber die Gegenpropaganda, die zur Ablehnung der Vorlage beitrug, mußte doch etwas durchleuchtet werden.

Dies geschah in vorbildlicher Weise im Gewerkschaftsblatt des Schweizerischen Verbandes evangelischer Arbeitnehmer, der «Evangelisch-sozialen Warte», deren Redaktor, Max Graf, in der Nummer vom 31. März besonders die Angriffe gegen kirchliche Befürworter der Initiative unter die Lupe nahm. Seine Ausführungen entsprechen so sehr den Prinzipien, die wir in den «Neuen Wegen» hochhalten, daß wir die Stellungnahme der «Warte» unseren Lesern nicht vorenthalten wollten. — Red.